



Ausgabe 16/ 29.6.2020

Liebe alle

Nach 16 Ausgaben wird die FERMATA ihrem Namen gerecht und bleibt zur Sommerpause mit dieser Nummer vorläufig stehen.

Ich danke allen, die dazu beigetragen haben, eine farbige, kritische, sinnliche und offene FERMATA zu gestalten, im besonderen unseren aussergewöhnlichen GastkolumnistInnen Anne Battegay, Marion Kündig-Bugmann, Camilla Hofmann, Michael Schneider, Bernhard Widmer, Katharina Meirich und Georges Gachot. Ihr alle habt uns mitgenommen auf weite Reisen - und immer wieder zu uns selbst zurückgebracht.

Mit Euch Lesenden unterwegs zu sein in dieser seltsamen Zeit, hat gut getan.

Bleibt gesund, voller Musik und guten Mutes. Ich freue mich auf das Wiedersehen mit euch.

Herzlich,

Hugo

SCHLAGERZEITEN: Erinnerungen an Willy

"Anrufer bei Rundfunkanstalten beschwerten sich oft, dass so viele Schlager in Fremdsprachen gesungen werden. Sie sollten froh sein, dass sie den Text nicht verstehen." - Robert Lembke

Sind sie mir in unerklärlich präziser Erinnerung, diese nach festen Ritualen ablaufenden Familienfeste, wo zwischen rustikalen Vorspeisen und dem Fleisch mit Beilage als Krönung die bekannten Verdächtigen ihre sorgfältig einstudierten Präsentationen der Verwandtschaft vorführten. Es war immer gut gemeint, bisweilen recht unterhaltsam und gelegentlich bis oft etwas anstrengend - vor allem für einen Zehnjährigen, der sich vordringlich aufs Dessert fokussierte. Aber da gab es Willy, mein Grossvater väterlicherseits, der sich, damals schon in vorgerücktem Alter, beiläufig ans Klavier setzte und mit hemdsärmlicher Raffinesse loslegte. Volkstümliche Schlager, Ländler, Walzer, Chansons und Polkas mit so klingenden Namen wie *Silbergraue Haare*, *Lied der Liebe* oder *Ticino e Vino* füllten den Raum und beendeten alle Konversationen. Natürlich alles Eigenkompositionen - und alles auswendig. Wenn Willy spielte, wurde zugehört. Man wusste, dass er der "Künstler" war in einer Familie, die sonst eher Handfesterem zugetan schien.

Willy Bollschweiler war die Ausnahme. Er war mutig genug gewesen, als junger Seminarist aus Andermatt in den ruppigen 1920er Jahren ins städtisch-gefährliche Zürich auszuwandern, mit nichts im Rucksack als flinken Fingern und dem Traum, Musik zu machen und davon zu leben. Eigentlich verrückt. Als improvisierender Pianist in Stummfilmkinos, Band-Musiker am Schwyzerörgeli, am Klavier und der

Jazzorgel, als Unterhaltungspianist im legendären Red Ox in Zürich, als Klavierlehrer und Barpianist und immer auch als Komponist ist Willy seinen Weg gegangen, nicht immer ohne Zweifel, immer aber unbeirrt. Und natürlich war das nicht unbedingt mein Stil, diese etwas penetrante Fröhlichkeit, das "Lüpfige" (wie uncool war denn schon das Wort) und die eingängigen Texte. Es roch nach Wirtschaftswunder, Tüchtigkeit und Alles-wird-gut-Nostalgie. Und doch blieb etwas hängen, das sich anfühlte wie Bewunderung, vielleicht Neugier. Da war einer, der aus dem bürgerlichen Rahmen fiel, der die Musik liebte und diesen Weg wollte und ging. Das war aussergewöhnlich. Irgendwie. Für einen Primarschüler liess sich das schwer einordnen, aber ein eigenartiges "Je-ne-sais-quoi"-Gefühl blieb.



Drei Generationen Bollschweiler im 70er-Look: Robert, Hugo und Willy.

Erst viel später lichtete sich der emotionale Nebel. Der etwas bedächtige Familienfest-Willy bekam Konturen, unerwartete, andere. Mein Vater erzählte mir vom Red Ox, wo Willy von fünf Uhr abends bis fünf Uhr morgens zusammen mit einem zweiten Pianisten den musikalischen Soundtrack für den grössten Club der Stadt lieferte, aus einem schier unendlichen Repertoire schöpfend, das sich wöchentlich mit den neusten Schlagern und Hits der durchreisenden SängerInnen erweiterte, die die beiden Pianisten spontan vor Ort zu begleiten hatten. Paul Hörbiger wollte sein berühmtes Fiakerlied singen, das Publikum die neusten Hits von Catarina Valente oder Hans Albers hören: Willy und sein Partner hatten alles in den Fingern. Das war selbstredend nicht lustig für die Kinder. Der Papa kam in den frühen Morgenstunden nach Hause und musste schlafen. Musik als Beruf war schon damals nicht besonders familienverträglich - und soziale Absicherung noch lange kein Thema. Und ich verstand die Besorgnis meines Vaters, selber ein begabter Pianist, als ich die Musik wählte. Er hatte es alles miterlebt: Die existenziellen Zwänge, die Unsicherheit, die plötzlichen Ängste, die familiäre Unruhe. Die Verheissung der Musik war glänzend, die Strasse dahinter unabsehbar.

Und dann waren da noch Willys Kompositionen. Sie erlaubten mir einzutauchen in eine Welt, die gefühlt bereits sehr weit weg schien, mir aber eigentümlich nahe war. Die Lieder wurden zu akustischen Schienen in die Vergangenheit, sie, die es bis fast an den Concours Eurovision geschafft hatten und am Radio regelmässig gespielt, gut verlegt und von den damaligen Schweizer Top-Acts Vico Torriani und Lys Assia gesungen wurden. Das beeindruckte. Und irgendwann wurde der sentimentale Sound zur Musik, die ganz zu meinem Grosspapa gehörte. Dieser Nachklang blieb - und wenn ich heute bei einem guten Fox oder Ländler leise gerührt bin, hat das nichts mit dem Text zu tun (Herr Lembke). Danke, Willy, für die Musik. Du bleibst mein Schlager.

"Freud am Läbe", Ländler von Willy Bollschweiler. Interpreten: Hardy Schneider und Ensemble.

<https://www.srf.ch/sendungen/sammlungduer/freud-am-laebe>



«Freud am Läbe» - Sammlung Dür - SRF

Das Radio Orchester Beromünster galt in den 1940er- bis in die 1970er- Jahren als musikalische Grossküche, in der gleich mehrere ausgezeichnete Köche am Werk waren. Einer davon war Hardy ...

www.srf.ch

Üben in Zeiten von Corona: Ehrlichkeit

Ehrlichkeit ist die kritische Grösse für jede Form des Übens. Setzt Euch realistische Ziele und kontrolliert sie entsprechend. Weil man sich beim Spielen aber nur bedingt (oder oft nur sehr subjektiv) kontrollieren kann, können folgende Hilfestellungen nützlich sein:

- Spiegel:** Für die richtige Haltung am Instrument kann schon ein Spiegel helfen, der so installiert ist, das man in natürlicher Spielposition damit arbeiten kann.
- Video:** Für die nachträgliche Beobachtung eignen sich Videos. In Zeiten von multifunktionalen Smartphones sind Videoaufnahmen einfach und mit minimalem technischen Vorwissen zu realisieren.
- Emotion:** Fehler passieren: Lasst sie zu, damit ihr euch nicht selber blockiert. Die Aufgabe besteht darin, richtig, entspannt und effizient zu üben. Wir wissen aus der Forschung, dass ein vollkommenes Fehlen von innerem Ärger über gemachte Fehler kontraproduktiv sein kann. Am Ende geht es nicht nur darum, Fehler in Aufnahmen oder bei der Selbstbeobachtung zu sichten, sondern sie benennen zu können und damit die Chance zu haben, an ihnen zu arbeiten.
- Reduktion:** Klappt eine Stelle einfach nicht, will man meist zu viel auf einmal. Dann hilft: Tempo reduzieren, Rhythmus vereinfachen, Töne wegnehmen. – und auch mal beiseite legen, um danach frisch wieder an die entsprechende Stelle heranzugehen.

Fazit: Üben und lernen ist kein linearer Prozess. Er verläuft in Stufen, und es kommt regelmäßig vor, dass man länger auf einem Lernplateau verharret, als einem lieb ist. Setzt Euch dann nicht unter Druck, bleibt entspannt und freut Euch über die Musik an sich. Entwicklungsschritte brauchen Zeit, vor allem die kleinen. Geduld ist Gold.

Hugo's Heads Up!

"I do not have a single white note on my piano; my elephant smoked too much." (Victor Borge)

Die künstlerische Schnittmenge von Comedy/ Kabarett und klassischer Musik ist bescheiden. Zu gross ist die Fallhöhe, zu komplex der technische Anspruch auf beiden Gebieten und zu klein die Anzahl derjenigen Mutigen, die die Gratwanderung wagen. Es waren nicht zufällig begnadete MusikerInnen, die die grossen Duftmarken setzten: Artisten wie Georg Kreisler, Victor Borge und Aleksey Igudesman sind so traumwandlerisch sicher auf ihren Instrumenten unterwegs, dass sich das Komische parallel dazu völlig anstrengungslos entwickeln kann (so scheint es jedenfalls). Wirklich gutes Musikkabarett bleibt selten. Zwischen anbiedernder Plakativität, peinlicher Pose und elitärer Selbstdarstellung wächst alles.

Victor Borge, ursprünglich Børge Rosenbaum, (1909-2000) war ein populärer dänischer Konzertpianist, dem der ernste klassische Konzertbetrieb zunehmend missfiel. Er begann, seine Konzerte mit humoristischen Elementen, politischer Satire und pointierten Parodien anzureichern.

Seine Hitler-Witze - „*What is the difference between a Nazi and a dog? The Nazi lifts his arm.*“ - führten in den 40er Jahren zur erzwungenen Emigration in die USA, wo er eine atemberaubende Karriere als Entertainer, Dirigent und Pianist hinlegte. Borges legendäre Einführung in eine imaginäre Mozart-Oper gehört mit zu den zehn brilliantesten Minuten musikalischen Kabarets überhaupt. Enjoy!

<https://www.youtube.com/watch?v=RtDX1Vl-Jxk>



Victor Borge

Victor Borge is a Danish humorist and musician.

More information on him at Wikipedia:

http://en.wikipedia.org/wiki/Victor_B...

www.youtube.com

Tatort

Auflösung des letzten Tatorts: Die beiden Gesuchten hiessen **Harriet Cohen** und **Arnold Bax**. "*One day I will let my music give itself up to love – love without strife or fret or circumstances – just the praise to you*" (Bax an Cohen). Die legendäre Pianistin war Muse, Geliebte und Freundin des bekannten Komponisten, der einen Grossteil seiner Klaviermusik für sie schrieb - im besonderen sein "Concertino for Left Hand", nachdem Cohen nach einem Unfall die Kontrolle über ihre rechte Hand verlor. Da sich Bax' Frau einer Scheidung widersetzte, musste die Beziehung zeitlebens inoffiziell bleiben.

Gesucht wird....

Nachdem er als Fünfzehnjähriger kurz nacheinander Vater und Mutter verlor, gab er das Studium auf und machte eine Banklehre. Zwischen den Weltkriegen waren seine Schlager Allgemeingut. Einer seiner Hits wurde mit einem alternativen Spottreim in den 40er Jahren zur inoffiziellen Anti-Nazihymne. Wie hiess der Mann der Evergreens?

(Auflösung https://youtu.be/LeT_swTZf08)